

Stadttheater.

Sonntag, den 21. October 1832.

Don Carlos. Das größte Meisterwerk des unsterblichen Dichters sollte heute über unsere Breiter gehen. So erfreulich uns dieß auch war, so fürchteten wir doch, daß die vorhandenen Kräfte zur würdigen Darstellung nicht ausreichen möchten, und so geschah es denn auch in der That. Es fehlte, was das männliche Personal anbetrifft, ein Philipp. Wäre zu dieser Rolle noch ein nicht ganz gewöhnlicher Schauspieler aufzutreiben gewesen, so daß die Rolle des Posa in die Hände des Hrn. Porth's und die des Carlos in die Hände Hrn. Kunst's hätte gelegt werden können, so würde eher etwas Vollendetes daraus hervorgegangen seyn. So aber war Hr. Porth kein Philipp, Hr. Kunst kein Posa, und Hr. Kramer — gar nichts.

Hr. Porth (Philipp) hatte den kalten Despoten zu jugendlich und leidenschaftlich genommen. Wenn auch in seiner Brust Mißtrauen und Eifersucht wühlte, so gehört doch nach seinem Katechismus Verstellung und Selbstbeherrschung zu den vornehmsten Regententugenden, nur in einzelnen Momenten blitzen die verborgenen Leidenschaften hervor, und verbreiten Schrecken um sich her, im Uebrigen aber darf ihn die ruhige majestätische Haltung des mächtigen Herrschers, in dessen Reiche die Sonne nicht untergeht, nie verlassen. Das übermäßig rasche Sprechen, welches Hrn. Porth eigenthümlich zu seyn scheint, war hier am wenigsten am rechten Orte, und der beißend herrische Ton, mit welchem er auch bei dem Ertheilen der gleichgiltigsten Befehle seine Umgebung anfuhr, nicht der Ton eines gebornen Königs, der schon seinen leisesten Wink beachtet zu sehen gewohnt ist.

Herr Kunst (Posa) spielte den Marquis von Posa, doch war er kein Posa. Er hatte diesen eben so einfachen, als großartigen Charakter in seiner tiefsten Tiefe nicht durchdrungen, das Wesen des Posa war nicht in das Seinige übergegangen. Hier kann allein Wahrheit und nur Wahrheit den Eindruck hervorbringen, welcher der Größe des Charakters entspricht. Dagegen wirkt ein manierirtes Spiel nirgends so verlegend als gerade hier. Gleich bei

seinem Auftreten kündigt sich Hr. Kunst zu anspruchsvoll an, er kann es nicht erwarten, durch geheimnißvolle Mienen, durch Werdrücken der Augen und lauernde Blicke zu verstehen zu geben, daß etwas ganz Ueberrassendes hinter dem schlichten Maltheser verborgen sey. Selbst vorausgesetzt, worüber uns indes der Dichter nicht ins Klare gesetzt hat, daß schon bei seiner Ankunft in Madrid sein Plan vollständig bei ihm ausgebildet war, so lag es doch jedenfalls in seinem Interesse, sich so unbefangen als möglich zu zeigen. Die erste Unterredung, welche er mit dem König pflog, möchten wir für den gelungensten Theil seiner Rolle halten. Wenn er gleich oft aus dem Tone der tiefen Empfindung und innern Empörung zu sehr in den des Vorwurfs und äußeren Unmuths verfiel (namentlich bei den Worten: „da stieß ich auf verbrannte menschliche Gebeine“), so sprach er dagegen die ein wachsendes Feuer der Rede erfordernde Worte um so angemessener:

„Ja, beim Allmächtigen!
Ja — Ja — Ich wiederhol' es. „Geben Sie,
Was Sie uns nahmen, wieder.“ — „Geben Sie
Gedankenfreiheit.“ —

„Sehen Sie sich um
In seiner herrlichen Natur! Auf Freiheit
Ist sie gegründet — und wie reich ist sie
Durch Freiheit! Er, der große Schöpfer, wirft
In einen Tropfen Thau den Wurm, und löst
Noch in den rothen Räumen der Verwesung
Die Willkür sich ergößen — Ihre Schöpfung,
Wie eng und arm! Das Rauschen eines Blattes
Erschreckt den Herrn der Christenheit — Sie müssen
Vor jeder Tugend zittern. Er — der Freiheit
Entzückende Erscheinung nicht zu stören —
Er läßt des Uebels grauenvolles Heer
In seinem Bestat lieber toben — ihn,
Den Künstler, wird man nicht gewahr, bescheiden
Verhüllt er sich in ewige Gesetze;
Die sieht der Freigeist, doch nicht ihn. Wozu
Ein Gott? sagt er; die Welt ist sich genug.
Und keines Christen Andacht hat ihn mehr
Als dieses Freigeists Lasterung gepriesen.

Wir zeichnen diese Stelle, deren erhabene Wahrheit in jedes denkenden Mannes Brust laut wiederhallen muß, aus, weil sie zu den schönsten im ganzen Carlos gehört, und es die einzige Stelle ist, an welcher der Darsteller, das Ideal des Posa, als welches wir den verstorbenen Wolf betrachten, erreichte, wo nicht noch übertraf. Wer aber den Posa dieses großen Künstlers gesehen hat, wird es mit uns

empfun
der In
in and
spieler

W

selbst

Posa's

Lehtern

sicht n

leere

ibr ab

Mey

(Evoli

es fe

„An

an it

der C

Rei r

kenne

bach

einem

präse

den

gedr

Am

Ang

Berl

Bre

Bre

Era

Ha

Lo

Pa

W